



Überall, wo wir selber die Offensive ergriffen haben, haben wir den Feind geschlagen und zurückgedrängt. (Beifall.) Wir haben zusammen mit unseren Verbündeten fast ganz Belgien und mit unsern Verbündeten in Italien und in der Türkei von den Russen befreit. (Beifall.) Spangor, Borsburg und Skovno sind gefallen. Weit in Feindesland bilden überall unsere Armeen einen festen Ball. Wir haben starke Armeen zu neuen Schlägen frei. (Beifall.) Stolz und fürchtlos, im festen Vertrauen auf unsere heldischen Truppen, können wir in die Zukunft sehen. (Beifall.)

Mitteln der Schrecken des Krieges gedenten wir dankbar die wertigsten Menschenliebe, die uns benachbarte neutrale Staaten bejagt haben, sowohl bei der Rückkehr von Zivilpersonen aus dem feindlichen Ausland wie gegenüber dem Austausch von Kriegsgefangenen. (Beifall.) In der Schweiz haben bei dem zweiten Austausch der Kriegsgefangenen mit Frankreich wiederum alle Streitkräfte der Bevölkerung geteilt, um unsere tapferen Krieger die hinter ihnen liegenden schweren Leiden nach Möglichkeit zu erleichtern. (Beifall.) Die Niederlande haben schon zum zweiten Male den aus England zurückkehrenden Schwerwundenen opferwillig und hilfsbereit ihre Fürsorge angedeihen lassen. (Beifall.) Und der jetzt zum ersten Male stattgefundenen Gefangenenaustausch mit Russland, der über weitere Strecken des Staatsgebietes von Schweden führt, zeigt wieder, wie Regierung und Volk an Gütlichkeit und Menschenfreundlichkeit gegenüber den deutschen Anwälten nicht überboten werden können. (Beifall.) Ich spreche auch von dieser Stelle die drei Nationen der tiefen Gefühlten Dank des deutschen Volkes aus. (Beifall.) Ich verbinde damit zugleich ein Wort besonderer Dankbarkeit für meine Seeligsten den Papst (Beifall), der dem Schicksal des Gefangenenaustausches und in vielen Werken der Menschlichkeit während dieses Krieges unermüdete Teilnahme erweist und an ihrer Durchführung ein ausschlaggebendes Verdienst für sich hat und der noch ganz kürzlich durch eine hochherzige Spende dazu beigetragen hat, die Leiden unserer Mitkämpfer zu lindern. (Beifall.)

Meine Herren! Unsere Gegner laden eine ungeheure Schuld auf sich, indem sie ihre Waffen über die moralische Lage zu täuschen versuchen. (Sehr richtig.)

Wo sie ihre Niederlagen ableugnen, da dienen ihnen unsere Siege dazu, um neue Verleumdungen gegen uns zu häufen; wir hätten im ersten Kriegsjahre gefügt, weil wir diesen Krieg seit langem heimlich vorbereitet hätten. (Lachen.) Während sie in unzufälliger Friedfertigkeit (erzucht) weiterfortschreiten, ist kriegerisch geworden waren. Meine Herren! Ihre Lüge las man's anders. Sie entziehen sich der kriegerischen Artifel, die der russische Kriegsminister im Frühjahr 1914 in der Presse verbreitet ließ und in denen er die volle Kriegsbereitschaft der russischen Armee preis. (Sehrbaste Zustimmung.) Sie entziehen sich der folgen und vielfach heranzufordernden Sprache, deren sich Frankreich in den letzten Jahren bedient hat. (Erzucht Zustimmung.) Sie behaupten, daß Frankreich die russische Offensiv- und Verteidigungslinie auszubauen, daß immer der größte Teil der Anleihen zum Zweck der Kriegsführung verwendet wurde. Und England, meine Herren! Am 3. August vorigen Jahres sagte Sir Edward Grey im englischen Parlament: Wir mit unserer mächtigen Flotte, von der ich glaube, daß sie unseren Handel, unsere Küsten, unsere Interessen schützen kann, wir werden, wenn wir uns am Kriege beteiligen, nur wenig mehr leiden, als wenn wir draußen bleiben. (Große Zustimmung.)

Wer so in geradezu unheimlicher Selbstsüchternheit am Vorabend der eigenen Kriegserklärung spricht, vor dem nach nicht nur die eigene, sondern auch die Politik seiner Freunde dirigiert, der kann das nur tun, wenn er weiß, daß er und seine Alliierten fertig sind. (Sehrbaste Zustimmung.) Begrifflich ist es ja, meine Herren, daß unsere Gegner immer wieder die Schuld an diesem Kriege von sich abzuwälzen suchen. Ich habe schon beim Kriegsausbruch und dann wieder im Dezember vorigen Jahres die Zusammenhänge hier vor dem Reichstag dargestellt. Alles, was in diesem weiser bekannt geworden ist, ist lediglich eine Bestätigung dafür. Die Fabel, daß es nur wegen Belgiens am Kriege teilgenommen habe, hat England selbst inoffiziell aufgegeben, sie war eben nicht zu halten; und ob die kleineren Völker wohl jetzt noch glauben, daß England und seine Alliierten den Krieg führen zum Schutz dieser kleineren Völker, zum Schutz von Freiheit und Zivilisation?

Der neutrale Handel auf See wird von England d. eingeklemmt, wobei es kann; Waren für Deutschland bestimmt, dürfen auch auf neutralen Schiffen nicht mehr verpackt werden. Neutrale Schiffe werden gezwungen, auf hoher See englische Mannschaften an Bord zu nehmen und ihre Befehle zu befolgen. (Hört! Hört!) England befehlt fernerhin griechische Inseln, weil das für seine militärischen Operationen bequem ist, mit seinen Alliierten will es jetzt das neutrale Griechenland als Gebietsabteilungen pressen, um Bulgarien auf seine Seite zu ziehen. Und in Polen, meine Herren! In Polen vermischt das mit seinen Alliierten für die Freiheit der Völker kämpfende Ausland vor dem Niedrige seiner Armeen das ganze Land. Die Dorfer werden niedergebrennt, die Getreidesäulen niedergestampelt, die Bevölkerung ganzer Städte und Dörfer, Juden und Christen werden nach unendlichen Ögenden vertrieben. Sie erschanden im Zusammenstoß Straßen und in festeren ländlichen Wäldern. Sie raubt die Freiheit und die Zivilisation aus, für die unsere Gegner kämpfen. (Sehrbaste Zustimmung.) Bei seinen Verletzungen, der Behälter der kleineren Staaten zu sein, rednet England mit einem sehr schlechten Gedächtnis der Welt. Man braucht nur wenig mehr als ein Jahrzehnt zurückzugehen, um Beispiele für den wahren Sinn dieser Propagandakontrolle zu finden. Im Frühjahr 1902 wurden die Warenrepubliken dem englischen Reich einverleibt. Dann ritten sich die Wälder auf Ägypten. Das war ja schon längst tatsächlich in englischer Gewalt. Aber der formale Einverleibung stand das förmliche Verprechen der englischen Regierung entgegen, das Land wieder zurück zu wollen. Und daselbst England, das uns auf das Angebot, ihm die Integrität Belgiens zu gewährleisten, wenn es neutral bleiben wolle, so stolz erwiderte: England könne seine Verpflichtung bezüglich der belgischen Neutralität nicht zu einem Handelsgeschäft machen, — daselbst England trug kein Bedenken, seine

Sezession an Frankreich zu verhandeln, indem es im Jahre 1904 den bekannten Vertrag mit Frankreich abschloß, der ihm Kaputt-Paris Maroffa verschaffen sollte. 1907 kommt dann Wien an die Reihe. Der südliche Teil Perzias wird durch das Abkommen mit Russland umgewandelt in eine ausschließlich englische Interessensphäre, der nördliche wird dem freiwirtschaftlichen Regiment russischer Kolonen überliefert. (Abgeordneter Dr. Riebeckert (Soz.) ruft: Potsdamer Entzweilungslinien.) Ich komme auch darauf später noch zu sprechen. Wer eine solche Politik treibt, der hat nicht das Recht, ein Land, das 44 Jahre lang dem europäischen Frieden gegestützt hat, das während einer Zeit, wo fast alle anderen Länder Kriege geführt und sich Ruine erobert haben, nur seiner friedlichen Entwicklung gelebt hat, der Kriegslust und der Längerigkeit zu zeihen, das ist Gewandte. (Stürmische Zustimmung.) Ein vollständiger Zeuge für die Tendenzen der englischen Politik und für den Ursprung dieses Krieges ist in den

Verichten der belgischen Gesandten für denjenigen, der es noch nicht hat glauben wollen, enthalten. Deshalb werden wohl diese Dokumente, die ich habe veröffentlichten lassen, nach Möglichkeit in London, Paris, Petersburg telegraphisch, weshalb nicht die feindliche Presse sich bemühen wird, sie in ihrer Bedeutung mit dem Hinweis heranzubringen, daß diese Berichte keine Beweis dafür liefern, daß Belgien seine Neutralität preisgegeben habe? Dieser Beweis ist bereits anderwärts geführt worden. Das Publikum der Entente möge sich nur die Publikationen ansehen, die ich speziell über die Verhandlungen des englischen Militärattachés mit den belgischen Militärbehörden habe erscheinen lassen.

Sie handelt es sich um etwas ganz anderes. (Sehrbaste Zustimmung.) Sie handelt es sich um die

Entente- und Eintragspolitik Englands, und diese Berichte sind allerdings für das Publikum in England und Frankreich sehr lehrreich. Die belgischen Berichte sind um deuterlicher, wenn man ihre Bedeutung für die Beurteilung der englischen Politik so völlig untereinander übereinstimmen. Sätze nur der belgische Gesandte in Berlin, der Baron Greinl, die englische Politik so scharf kritisiert, dann konnte man verächtlich sein, zu sagen, der Aufenthalt in dem Lande, in dem er accreditiert war, hätte seinen Will getrübt, obwohl eine solche Annahme ohne so unarretischen, hervorragenden und klugen Diplomaten gegenüber nicht am Platze wäre. Aber seine Kollegen in London und Paris urteilen genau so wie er, und diese übereinstimmende Beurteilung ist von ganz durchschlagender Bedeutung. Von diesen Berichten im Auslande so wenig Politik genannt wird, will ich doch hier einige Stichproben noch verlesen. Baron Greinl schreibt im Februar 1905: „Die wahre Ursache des Hasses der Engländer gegen Deutschland ist die Eiferjucht, hervorgerufen durch die außergewöhnlich rasche Entwicklung der deutschen Handelsflotte, des deutschen Handels und der deutschen Industrie. Der selbe alte Jahre später: „Die französische Anhängung wird wieder ebenso groß wie in den schlimmsten Zeiten des zweiten Weltkrieges, die Entente cordiale ist hieran schuld, sie ist sogar noch um einen Grad gestiegen, seitdem die Verhandlungen zwischen London und St. Petersburg, denen Frankreich zweifellos nicht ferngeblieben hat, zu einer Entente zu führen scheinen.“ Und an einer anderen Stelle: „Die Politik, die König Edward VII. unter dem Vorwand führt, Europa vor einer eingetribelten deutschen Gefahr zu retten, hat eine nur allzu wirkliche französische Gefahr heranzubilden, die für uns in erster Linie bedrohlich ist.“ Graf Solala, belgischer Gesandte in London, am 24. Mai 1907: „Es ist klar, daß das antike England im Stillen eine Deutschland feindliche Politik befolgt, die auf eine Forderung abzielt; aber es ist sehr gefährlich, die öffentliche Meinung in so offenkundiger Weise zu vergiften, wie es die unverantwortliche Presse tut.“ Cartier, belgischer Gesandter in London am 28. März 1907: „Seitdem die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in London Herrn Balfour übertrug, hat sich eine merkwürdige Annäherung zwischen den beiden Kabinetten von St. James und St. Petersburg vollzogen. Der Zusammenhang zwischen den englischen Kabinetten für Japan 1904, die bittere Nebenbuhlerchaft in Berlin, alles das geht der Vergangenheit an, die ganze Kraft der englischen Diplomaten ist auf die Forderung Deutschlands gerichtet.“

Enlisch Baron Guillaume, belgischer Gesandte in Paris, am 6. Januar 1914: „Ich hatte schon die Ehre zu berichten, daß es die Herren Poincaré, Delcassé und Mirerand und ihre Freunde gemein sind, die die nationalistische, militaristische, chauvinistische Politik erfunden und befolgt haben, deren Wiedererleben wir feststellen haben. Sie bildet eine Gefahr für Europa und für Belgien.“ Meine Herren! Diese in allen Grundlinien übereinstimmenden Berichte der belgischen Diplomaten geben ein klares Bild von der Entente-Politik der letzten 10 Jahre. Gegen diese Bezeugnisse kommen alle Berichte der gegnerischen Seite nicht auf, uns die Kriegslust, sich selbst die Friedensliebe aufzuschreiben. Meine Herren! Ist die deutsche Politik über diese Vorgänge nicht unterrichtet gewesen oder hat sie absichtlich die Augen vor ihnen verschlossen, indem sie immer noch einem Ausgleich suchte? Nicht das Eine noch das Andere. Ich weiß wohl, es gibt Kreise, die mir vollste Anerkennung vorsetzen, weil ich immer wieder berichtet habe, eine Verhandlung mit England anzubahnen. Ich danke Gott, daß ich es getan habe. (Zustimmung und sehr laut.) Mit so geringen Sorgen und ich die Verluste immer wieder erneuert, lag liegt es zu Tage, daß das Verhängnis dieses menschenmörderischen Weltkampfes hätte verhindert werden können, wenn eine aufrichtige auf den Frieden gerichtete Verhandlung mit England zustande gekommen wäre — hier in Europa hätte dann noch Krieg machen wollen? Durfte ich mit einem solchen Ziel im Auge ein Verbot von mir abgeben, weil ich früher nur, und ich immer wieder als fruchtlos erweis? Meine Herren! Wo es sich um den letzten Ernst im Weltleben handelt, wo Millionen von Menschenleben auf dem Spiele stehen, da gilt für mich: Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Ich will lieber in einem Kampfe fallen, als ihm aus dem Wege gegangen sein. (Beifall.) Lassen Sie mich kurz, meine Herren, die Ereignisse ins Gedächtnis zurückrufen. König Edward hatte in der persönlichen Förderung der belgischen Eintragspolitik Deutschland gegenüber seine Hauptaufgabe erfüllt. Nach seinem Tode sollte ich deshalb, daß die von uns bereits im August 1909 eingeleiteten

Verhandlungs-Verhandlungen einen besseren Fortschritt nehmen würden. Die Verhandlung-

gen gegen bis in das Frühjahr 1911 hin, ohne daß ein Ergebnis erzielt worden war. Als das Eingreifen Englands in unsere Auseinandersetzung mit Frankreich in der Maroffafrage der ganzen Welt vor Augen führte, wie die englische Politik und ihre Antriebe, der ganzen Welt ihre Willen aufzuzeigen, den Weltfrieden bedrohen, auch dem Weltfrieden das englische Volk über die Gefahr der Politik mols war das englische Volk über die Gefahr der Politik seiner Regierung nicht genau orientiert. Als es nach der Krisis erkannte, wie hartnäckig er sich in seinen Verhandlungen der englischen Nation die Stimme gelte, ein Verhältnis mit uns herstellen zu wollen, das kriegerische Verbindungen ausschloß. Man sah an dem einmaligen Mitt über den Botschaft genug zu haben. So entstand die Wilson-Goldane im Frühjahr 1912. Lord Salda ne veränderte mir, das englische Kabinet sei von aufrichtigem Verhandlungswillen erfüllt. Bedrück war er durch unsere Gesandten der vorliegenden Verhandlung mit uns, eine Verhandlung, die nicht nur einen deutsch-englischen Krieg, sondern überhaupt jeden europäischen Krieg ausschließen würde, mehr wert sei, als ein paar deutsche Dreadnoughts mehr oder weniger. Der Lord schien für seine Person dieser Ansicht zuzustimmen, fragte mich jedoch, ob wir, wenn wir den Frieden von England frei hätten, nicht über Frankreich herfallen und es vernichten würden. Ich erwiderte ihm, daß

Friedenspolitik, die Deutschland in einer Zeit von mehr als 40 Jahren geführt hätte, uns eigentlich vor einer solchen Frage hüten müßte. (Sehr richtig.) Wir hätten ja, wenn wir rüberläufige überläufige blanten, die schönsten Gelegenheiten gehabt, in diesen russisch-japanischen Kriege unsere Kriegslust zu zeigen. In diesen wie in anderen Fällen und auch in der Russenpolitik hätten wir das Gegenteil getan und unsere Friedensliebe bekundet. Deutschland, so sagte ich ihm, würde aufrichtig in Frieden mit Frankreich zu leben, und würde ebensowenig über Frankreich wie über ein anderes Land herfallen. (Sehr richtig.) Nachdem Lord Salda von Berlin abgereist war, wurden die Verhandlungen in London fortgesetzt. Ich habe, meine Herren, vor einigen Wochen in der Norddeutschen Allgemeine Zeitung die Formeln, die Verhandlungsformeln, veröffentlicht lassen, die bei diesen Verhandlungen von der einen und von der anderen Seite vorgeschlagen worden sind. Auch diese Veröffentlichung ist der Beachtung unserer Gegner wert. Soviel ich weiß, ist sie von der englischen Presse mit Ausnahme eines einzigen Blattes ignoriert worden. Ich will deshalb hier auf die Sache kurz zurückkommen. Zunächst möchte ich mir, da dauernde Beziehungen zu England zu erreichen, den Vorschlag eines

unbedingten gegenseitigen Neutralitätsbündnisses. Als dieser Vorschlag aus zu weitgehend von England abgelehnt wurde, schlugen wir vor, die Neutralität auf Kriege zu beschränken, die denen man nicht folgen könne, die die Macht der Neutralität aufgehoben werden war, der Angreifer sei. Auch das schlug England ab. Inzwischen hatte England seinerseits folgende Formel vorgeschlagen:

„England wird keinen unprovokierten Angriff auf Deutschland machen und sich einer aggressiven Politik gegen Deutschland enthalten. Ein Angriff auf Deutschland ist in seinem Vertrag enthalten und in seiner Kombination vorgesehen, der England zur Zeit angeht und England wird keine Schwadung beitreten, die einen solchen Angriff bezeugt.“

Ich meine, daß es unter zivilisierten Staaten überhaupt nicht üblich sei, unprovokierte Angriffe auf andere Mächte zu machen oder sich Kombinationen anzuschließen, die so etwas planen, und daß deshalb das Verprechen, sich solcher überläufige zu enthalten, nicht wohl den Inhalt eines feierlichen Vertrages (Sehr richtig) abgeben könne. Das englische Kabinet war anderer Ansicht und glaubte auf unsere Forderung ein überiges zu tun, wenn es seine Bereitwilligkeit, seiner im vorigen unänderten Formel folgende Wortzusatz zu machen. Da die beiden Mächte gegeneinander die Mächte haben, Frieden und Freundschaft untereinander sicherzustellen, erklärt England, daß es keinen unprovokierten Angriff wolle, wie ich es vorher mitgeteilt habe. Meine Herren, dieser Zusatz konnte an dem Urteil über den Inhalt des englischen Angebots nichts ändern, und ich meine noch heute, kein Mensch hätte es mir übel nehmen können, wenn ich schon damals die Verhandlungen abgebrochen hätte. (Sehr richtig.) Ich habe das nicht getan, ich habe, um alles, was in meinen Kräften stand, zu tun, um den europäischen und den Weltfrieden zu sichern, mich bereit erklärt, auch diesen englischen Vorschlag zu diskutieren, mit der einen Bedingung, es möge der englische Vorschlag durch folgenden Zusatz ergänzt werden: „England wird daher selbstverständlich wohlwollende Neutralität bewahren, sollte Deutschland ein Krieg aufzugehen werden.“ Ich bitte Sie, meine Herren, die letzten Worte zu beachten: Falls uns ein Krieg aufzugehen werden sollte. Ich habe nachher noch auf diesen Punkt zurückzukommen. Sir Edward Grey lehnte diesen Zusatz rundweg ab. (Hört! Hört!) Aber diese Formel könne er nicht hinausgeben, und zwar, wie er unserem Volkstager Metternich erklärte, aus Bedauern, sonst die bestehende Freundschaft mit anderen Mächten zu gefährden. (Sehr richtig.) Das bildete für uns den Schluß der Verhandlungen. Ein Kommentar dazu ist eigentlich nicht nötig. England hielt es für ein Zeichen besonderer durch feierlichen Vertrag zu bezeugender Freundschaft, daß es nicht ohne Grund über uns herfallen wollte (Sehr richtig), befehl sich aber freie Hand für den Fall vor, daß seine Freunde das tun wollten. Der Seragan ist in England bisher meines Wissens niemals vollständig mitgeteilt worden. Allerdings in Bruchstücken, aber auch in dieser unrichtig. Der englische Ministerpräsident Mr. Asquith hat am 2. Oktober 1914 in Cardiff über die Sache gesprochen. Ich zitiere noch eine Stelle von ihm selbst redigierten Publikation seiner Rede. Mr. Asquith teilte seiner Zuhörerschaft die englische Formel, uns nicht unprovokiert angreifen zu wollen, die ich vorhin verlesen habe, in diesem hohen Wortenlaut mit, er fährt dann fort: Das war aber der wichtigsten Staatsmännern nicht genug, sie wollten, daß wir weitergingen, sie forderten, wir sollten uns absolut zur Neutralität für den Fall verpflichten, daß Deutschland in einen Krieg verwickelt werden sollte, in the event of Germany being engaged in war. Diese Behauptung der englischen

Entscheidung des Sachverhaltes, Allerdings halten wir im Beginn unbedingte Neutralität gefordert, im Laufe der Verhandlungen aber haben wir unsere Neutralitätsforderung auf den Fall

... dass Deutschland ein Krieg an-  
gegriffen werden sollte, im englischen  
Laut: Should war be forced upon Germany. Das hat  
er seinen Zuhörern vorenthalten. (Wieder-  
um) Ich halte mich für berechtigt, zu sagen, dass er damit  
die öffentliche Meinung in England in unantastlicher  
Weise verletzten hat. (Sehr richtig) Aber freilich hätte  
Mr. Balfour eine vollstän- dige Erklärung gegeben, so hätte  
er in seiner Rede, die auf die Zustimmung seiner Zuhörer zu-  
geschritten war, nicht so fortwähren können, wie er es tat.  
Ich sage - er sagt - immer in tödlicher Überlegung -  
und diese Forderung - nämlich der unbedingten Neutralität  
in jedem Kriege - wollten die deutschen Staatsmänner  
in einem Augenblick, - in dem Deutschland heißes, seine  
angrenzenden sowohl wie seine fernestehenden Nachbarn  
besonders auf dem Meere, im Ansehensvermögen. Sie verlangen,  
um es ganz klar zu sagen, dass wir ihnen, soweit wir in  
Frage kommen, freie Hand lassen, wenn sie sich eine Ge-  
samtheit anschaffen, Europa zu überrollen und zu beherr-  
schen! (Sehr richtig) Es ist mir unvorstellbar - ich will keinen  
anderen Ausdruck gebrauchen -, wie ein hoher Staatsmann,  
wie Mr. Balfour, einen Vorgang, den er genau kennt, ob-  
gleich so unrichtig darstellen konnte, um daraus Schlüsse zu  
ziehen, die der Wahrheit ins Gesicht schlagen. (Sehr richtig)  
Und diese seine unrichtige Darstellung leitete Mr. Balfour  
mit den feierlichen Worten: Ich habe nicht die Absicht, die  
Wahrheit nicht nur über die Aufmerksamkeit, sondern die Aufmerk-  
samkeit der ganzen Welt auf meine Worte hinlenken, da  
es so viele falsche Legenden erfunden und verbreitet wer-  
den. (Sehr richtig) Ich frage, wer hat Legenden verbreitet  
und erfunden? Ich bin auf diesen Vorfall näher eingegan-  
gen, um vor aller Welt Verwahrung einzulegen gegen die

### Unantastbarkeit und Verleumdung,

mit der unsere Gegner uns bekämpfen. (Allgemeine Zustimmung.) Nachdem wir in voller Kenntnis  
der deutsch-englischen Richtung der englischen Politik mit  
unserer Geduld bis an die letztmögliche Grenze des mit-  
gemeinsamen gegangenen waren, nachdem uns für zwei  
Jahre gereicht waren, sollten wir durch eine un- erwartete  
Veränderung der Tatsachen vor aller Welt an  
den Franzosen gestellt werden. Was es unseren Feinden ge-  
lingen, auch diese Feststellungen in dem Wesentlichen und  
den menschenwürdigen Vergehen der  
Völker untergehen zu lassen; die Zeit wird kommen, wo  
die Geschichte ihr Urteil fällen wird. (Sehr  
wahr.) Es war damals der Augenblick gekommen, wo  
England und Deutschland durch ausdrückliche Erklärung  
den Frieden der Welt herbeiführen konnten. Wir  
waren bereit, das zu tun, England hat es abgelehnt, die  
Schuld wird es in alle Ewigkeit nicht mehr los. (Beifall.)

Meine Herren! So endete die Episode Goldens. Bald  
darauf wechselten Sir Edward Grey und der französische  
Botschafter in London Graf Cambon die bekannten Briefe,  
die auf ein französisch-englisches Defensiv-  
bündnis hinausgingen, das insofern durch die daneben  
gestifteten Vereinbarungen der beiderseitigen Generäle  
und Admirale tatsächlich zu einem

### Defensivbündnis

wurde. Auch diese Tatsache hat die englische Regie-  
rung der Öffentlichkeit in ihrem Lande verheimlicht ge-  
halten. Erst als sein Jurist mehr gab, am 3. August  
o. J. hat sie die davon unterrichtet. Bis dahin hatten die  
englischen Minister dem Parlament immer wieder erklärt,  
dass England sich im Falle eines europäischen Konfliktes voll-  
kommen freie Hand vorbehalte. Das war dem Wunsch  
nach vielleicht, in Wirklichkeit aber nicht der Fall, insofern  
die Vereinbarungen der beiden Admirale, die die fran-  
zösische Politik und die Politik Englands gesteuert hatten.  
Dieses Faktum hat bei seinen im Frühjahr 1914  
angebotenen Marineverhandlungen mit Aus-  
land befolgt, als ein Marinerechtsabkommen eingeleitet wurde,  
ein Abkommen, in dem die russische Admiralität den Wunsch  
hatte, mit der Zustimmung englischer Schiffe unserer Pro-  
vinz Kommanden die Wohlthaten einer russischen Innozenz zu  
teil werden zu lassen. (Sehr richtig) Meine Herren, so hätte  
ich der King der Entente mit ausgeprochen antideutscher  
Tendenz immer fester zusammengefallen. Die Saat König  
Edwards war in die Hofe gesät. Wir waren gesonnen,  
die Situation mit der großen Weltlage von 1913  
zu beantworten. Sie wissen, meine Herren, aber ich will hier  
ausdrücklich davon sprechen, dass wir in voller Klarheit über  
den Ernst der Weltlage neben den Verhandlungen mit Eng-  
land stets befreit gewesen sind, unsere Bezie-  
hungen zu Ausland nach Möglichkeit zu  
regeln. Ich habe mich hierüber wiederholt hier im  
Parlament ausgesprochen, und wenn ich unter gelassenen  
Politik niemals etwas von der Balkanfrage zu sagen  
sah und auch niemals etwas verheimlicht habe. (Ab-  
gelehnt) ruf: Belgisches Ultimatum! - Mitter-  
nacht, Mitternacht! Meine Herren, auch Aus-  
land gegenüber, dessen Politik ja für die Entente Frankreichs  
von entscheidender Bedeutung war, habe ich stets nach  
der Überzeugung gehandelt, dass freundliche Beziehungen zu  
den einzelnen Entente-Gesossen die allgemeine Spannung  
mildern könnten, das jedes genommene Friedensjahr. Ni-  
emals die Ansicht habe, die allgemeine Epochenangst  
herabzusetzen. Wir waren dabei in einzelnen Fragen mit  
Auskland zu guter Verständigung gelangt, ich erinnere an das

### Reichsamer Abkommen,

und die Beziehungen von Regierung zu Regierung waren  
nicht nur korrekt, sondern von persönlichem Vertrauen  
getragen. Aber die Gesamtlage wurde dadurch nicht gebessert.  
Die war bis in die Wurzel vergiftet, weil die Revange-  
gedanken Frankreichs und die Kriegeseligkeiten  
von Italien, die Spaniens, die Stellung in  
Auskland durch die antideutsche Politik, die balance  
of power des Londoner Kabinetts  
nicht sowohl befechtigt als unangenehm aufgehoben  
wurden und frische Nahrung erhielten. Die Spannung wurde  
so groß, dass sie eine ernste Belastungsprobe nicht mehr  
vertragen. So kam, meine Herren, der Sommer 1914. Ich habe  
die einzelnen Vorgänge am 4. August geschildert. Immer  
wiederholte und unrichtige Angriffe und Darstellungen der  
Gegner nötigen mich, auch heute auf einige Punkte zurück-  
kommen. Besonders in England wird neuerdings immer  
wieder behauptet, der ganze Krieg hätte vermieden werden  
können, wenn ich auf den Vorfall Sir Edward Greys ein-  
gegangen wäre, mich an einer Konferenz zur Rege-  
lung des russisch-österreichischen Streit-  
falles zu beteiligen. Die Sache verhielt sich folgender-  
maßen: Der englische Konferenzvorschlag wurde hier am  
27. Juli durch den Botschafter überbracht. Wie auch aus  
dem englischen Bericht hervorgeht, hat der Staatsrat  
des Kaiserlichen Amtes in der betreffenden Unterredung  
mit Sir Edward Greys, in der er den vorgelegten Vea-

als unabweisbar bezeichnet, mitgeteilt, nach seinen Vor-  
richten aus Ausland sei Herr Grafen Verholb einem direkten  
Meinungsaustausch mit dem Grafen Verholb geneigt. Er  
sei der Ansicht, dass eine direkte Ausprache zwischen Peters-  
burg und Wien zu einem befriedigenden Ergebnis führen  
würde. Deshalb sei es das Beste, das Ergebnis dieser Aus-  
sprache abzuwarten. Sir Edward Greys meldete dies nach  
London und erhielt telegraphische Antwort, die Sir Ed-  
ward Grey nachfolgend erklärte: Solange Künftige für einen  
direkten Meinungsaustausch zwischen Österreich und Aus-  
land vorhanden ist, würde ich auf jede andere Anregung ver-  
zichten, da ich durchaus damit übereinstimme, dass dies das  
Verfahren ist, das allen anderen bei weitem vorzuziehen ist.  
Sir Edward Grey ließ sich damals also dem deutschen  
Standpunkt an und stellte seinen Konferenzvorschlag aus-  
drücklich zurück. Ich habe es aber nicht, wie Sir Edward  
Grey, bei dem platonischen Wunsch bewenden lassen, es  
müsse eine direkte Ausprache bewenden lassen, es  
hätte eine direkte Ausprache geben sollen, sondern  
hätte, sondern habe alles getan, was in meinen Kräf-  
ten stand, um die russische und die österreichisch-ungarische  
Regierung dem Gedanken zugänglich zu machen, sich in einem  
Gedantenaustausch von Kabinet zu Kabinet auseinander-  
zusetzen. Ich habe es schon einmal hier ausgesprochen, dass  
wir

### unser Vermittlungsaktion speziell auch in Wien

in einer Form betrieben haben, die, wie ich damals sagte,  
bis an das Äußerste gehen mag, was mit unserm Bundes-  
verhältnis nicht vereinbar war. So diese meine unermüdelnde  
Tätigkeit im Interesse der Erhaltung des Friedens immer  
wieder in England in Zweifel gestellt wird, so will ich an der  
Hand der Tatsachen zeigen, wie richtig die Zweifel sind.  
Am 29. Juli abends traf hier folgende Meldung des kaiser-  
lichen Botschafters in Petersburg ein: „Herr Grafonow,  
der mich eben zu sich hüten ließ, teilte mir mit, dass das  
Wiener Kabinet auf den ihm von hier aus geäußerten Wunsch  
dieses Behauptungen einzutreten, mit einer kategorischen  
Ablehnung geantwortet hat, nicht, nicht, nicht, nicht, nicht,  
andere übrig, als auf den Vorfall Sir Edward Greys einer  
Stenographie zu wirken zurückzuführen.“ Da ich die Wiener  
Regierung insofern zu dem direkten Meinungsaus-  
tausch mit Petersburg bereit erklärt hatte, war es klar, dass  
ein Missverständnis vorlag. Ich telegraphierte nach Wien  
und benützte die Gelegenheit, um meine Auffassung von der  
Sachlage erneut und bestimmt zum Ausdruck zu  
bringen. Meine Darstellung an Herrn Verholb lautete:  
Die Meldung des Grafen Grafonowes steht nicht im Ein-  
klang mit der Darstellung, die Eure Excellenz von der Haltung  
der österreichisch-ungarischen Regierung gegeben haben.  
Anscheinend liegt ein Missverständnis vor, das ich Sie auf-  
zuklären bitte. Wir können Österreich-Ungarn nicht zumun-  
ten mit Serbien zu verhandeln, mit dem es im Kriegs-  
zustand begriffen ist. Die Verneinung jeden Meinungs-  
austausches mit St. Petersburg aber würde ein schwerer  
Behälter sein, und zwar bereit, unsere Ausdrucks-  
erfüllen, müssen es aber ablehnen, uns von Österreich-  
Ungarn durch Nichtbeachtung unserer Vorschläge in einen Welt-  
krieg hineinzuziehen. (Beifall) Eure Excellenz wollen sich gegen Graf Verholb sofort mit  
allem Nachdruck und großem Ernst in diesem Sinne aus-  
sprechen.“ (Beifall) Graf Verholb bemerkte, es liege in  
der Tat, wie Eure Excellenz annehmen, ein

### Missverständnis, und zwar auf russischer Seite,

vor. Nachdem er auch schon durch Graf Caporari, - dem  
österreichisch-ungarischen Botschafter in St. Petersburg -  
von diesem Missverständnis Meldung erhalten und gleich-  
zeitig unsere Bemerkungen an Herrn Verholb mitgeteilt,  
hatte er Ausland eingetretten, hat Herr Verholb sofort  
entsprechende Anweisung erteilt. Meine Herren, ich habe  
als in England kurz vor Ausbruch des Krieges die Erregung  
sich steigerte und ernte Zweifel an unserer Bemühungen um  
Erhaltung des Friedens laut wurden, diesem Vorgang in  
der englischen Presse bekanntgegeben. Jetzt nachträglich  
tritt dort die Information hervor, dieser Vorgang habe  
überhaupt nicht stattgefunden und die Anweisung an Herrn  
Verholb nicht fingiert worden (Wahrheit), um die öffent-  
liche Meinung in England irre zu führen. Wie werden wir  
über ein Missverständnis, das diese Verhältnisse unsere Er-  
widerung wert ist. (Beifall) Ich will aber  
gleichzeitig auf das österreichisch-ungarische Motiv ver-  
weisen, das meine Darstellung lediglich bestätigt und er-  
kennen lässt, wie nach Auffassung des erwähnten Miss-  
verständnisses die Konversationen zwischen Petersburg und  
Wien in Fluss kamen, bis sie durch die allgemeine Mobil-  
machung der russischen Armeen einen jähen Abschluss fanden.  
Meine Herren, ich wiederhole, wir haben die direkte  
Ansprache an Herrn Verholb in St. Petersburg mit dem  
Wort auszuführen. Nach dem Ausbruch des Krieges  
betrieben. Die Behauptung, dass wir durch Ablehnung  
des englischen Konferenzvorschlages an diesem Kriege schuld  
geworden wären, gehört in die Kategorie derjenigen  
Verleumdungen, hinter denen unsere Gegner ihre eigene  
Schuld verdecken wollen. Unausweichlich wurde der Krieg  
lediglich durch die

### russische Mobilmachung

(Sehr richtig), ich will dies hier noch einmal mit aller Be-  
stimmtheit feststellen. (Wahrheit) Meine Herren, ich habe  
mich auf einzelne diplomatische Vorgänge näher einge-  
lassen, um der Flut von Verleumdungen entgegenzutreten,  
mit der das russische Publikum und Gemüter in  
Deutschland im Ausland zu schwärzen verlust wird,  
aber wir werden letzten Endes den Kampf auch gegen diese  
Verleumdungen ebenso siegreich bestehen wie den großen  
Kampf draußen auf den Schlachtfeldern. (Beifall) Meine Herren, unsere und die österreichisch-ungari-  
schen Truppen haben die Grenzen Kongreßpolens  
gegen Osten erreicht, und beiden fällt die Aufgabe zu, das  
Land zu verwahren. Ein geographisches  
und politisches Schicksal über Jahrhunderte lang  
Deutsche und Polen gegen einander zu kämpfen  
gezwungen. Die Erinnerung an diese alten Gegen-  
stände mindert nicht die Achtung vor der Reichensteiner, Vater-  
landsliebe und Züchtigkeit, mit der das polnische Volk seine  
alte weltliche Kultur und Freiheitsliebe in schweren Zeiten  
gegen das Russentum verteidigt und sich durch das Vordringen  
aus dieses Krieges bedrängt hat. (Beifall bei den Polen.)  
Die gemeinsamer Verbindungen unserer Feinde abme ich  
nicht nach, aber ich hoffe, dass die heutige Belegung der polnischen  
Grenzen gegen Ost den Beginn einer Entwidlung  
darstellen wird, die die

### alten Gegensätze zwischen Deutschen und Polen

aus der Welt schaffen  
und das vom Russenjoch befreite Land einer  
glücklichen Zukunft entgegenführen wird, in  
der es die Eigenart seines nationalen Lebens wieder

und entwickeln kann. Das hat uns unsere Hand werden  
unter möglicher Heranziehung seiner eigenen Bedürf-  
nisse gerecht verhalten, die unermüdelnde Schlichter-  
keit, die der Krieg mit sich bringt, auszuweichen suchen  
und die Wunden, die Ausland dem Lande geschlagen hat  
werden wir zu heilen uns bestreben. (Beifall) (Beifall.)

Dieser Krieg wird, je länger er dauert, es uns immer  
mehr blutendes Europa zurücklassen. Die Welt, die  
dann entstehen wird, soll und wird nicht so aussehen, wie  
unser Feinde es sich träumen lassen. Sie streben die  
Wiederherstellung des alten Europas an mit einem öst-  
lichen Deutschland in der Mitte als dem Zummelzug  
fremder Mächte und Begierden, und in dem Schicksal  
dem Schicksal der Europäer, in Deutschland, in dem kaiser-  
lich mit zerrütteter Industrie, nur mit einem Kleinband auf  
den eigenen Märkten und ohne Flotte, die das Meer von  
England's Gnaden besetzen könnte, ein Deutschland als  
Balkanstaat des russischen Reiches, das den Osten und  
Südosten Europas beerrichte, alle Staaten unter dem  
Szepter Moskaus einte. So träumte man in London, in  
Paris und in Petersburg, wenigstens zu Anfang des  
Früheren.

Rein, meine Herren, dieser ungeheure Weltkrieg, der die  
ganze Welt flammen macht, wird alte vergangene Zu-  
stände nicht zurückführen. Ein Neues muss entstehen. Wenn  
Europa je zur Ruhe kommen soll, so kann es nur durch eine

### unantastbare feste Stellung Deutschlands

gewesen. (Beifall) (Zustimmung.) Die Vorgesichte die-  
ses Krieges spricht eine harte Sprache. Aber ein Jahrzehnt  
lang ist das Sinnen und Trachten aller anderen Mächte ein-  
zig und allein darauf gerichtet gewesen, Deutschland zu iso-  
lieren, auszuschließen von jeder Mitwirkung über die  
Welt. Eine solche Politik müsste zum bösen Ende führen.  
Die englische Politik der balance of power  
muss verschwinden, denn sie ist, wie der englische  
Mittler Schwärzlich gesagt hat, ein Verstoß gegen die  
Vernunft. Unendlich begünstigt ist in dieser Beziehung  
eine Verurteilung, die Sir Edward Grey zu unserem Bot-  
schafter, Fürst Schomberg, machte, als er sich am 4. August  
von ihm verabschiedete. Er sagte nicht ohne Betonung, der  
zwischen England und Deutschland ausgebrochene Krieg  
würde es ihm ermöglichen, sein beim Friedensschluss ver-  
vollkommene Dienste zu erweisen, als die Neutralität Englands  
im gestattete hätte. (Allgemeines Gelächter.) Vor seinen  
Augen richtete ich hinter einen geschlossenen Vorhang  
wohl schon die Mißbilligung eines gegnerischen Auslands auf  
und dann war ein geschwätztes Deutschland wieder aus ge-  
messen, Besatz und Helfer Englands zu sein.  
Meine Herren! Deutschland muss sich seine  
Stellung so ausbauen, so festigen  
und stärken, dass die andern Mächte  
niemals wieder an eine Ein-  
flusspolitik denken. (Mittlerer stürmischer  
Beifall.) Zu unserem, wie zum Schutz und zum  
Vorteil aller Völker müssen wir die Befrei-  
ung der Weltmächte erzwingen, nicht um sie,  
wie England es will, allein zu befehlen, die Politik bei-  
seitig dienbar sein. Wir wollen sein und  
bleiben ein Volk des Friedens, der Frei-  
heit der großen und der kleinen Nationen.  
(Beifall) Nicht mir sind es, die die  
kleinen Völker bedrohen.

Ich beziehe das keineswegs bloß auf die Völker germa-  
nischer Herkunft. Wie müssen sich die Diplomaten des Inter-  
nationalen, den Balkan und Persien die Politik bei-  
bringen, dass der Sieg der Zentralmächte sie in Mitleidenschaft  
führt und dass der Triumph des Viererbundes ihnen da-  
gegen Freiheit, Unabhängigkeit, Landgewinn und wirtschaft-  
liches Gedeihen bringen würde. Erst wenige Jahre ist es  
her, dass der Wächter Russlands unter die Schlagworte  
„der Balkan den Balkanvölkern“ den Bund schuf, ihn dann  
aber durch Wegmässigung des serbischen Vertragsbruchs gegen  
Bulgarien wieder zerfallen ließ. Erst die deutschen und öster-  
reichisch-ungarischen Siege in Wien brachten die Balkan-  
staaten zum russischen Druck. England war einmal ein  
Schutz für die Balkanstaaten, als Mittler Russlands kann  
es nur der Behränger ihrer Unabhängigkeit sein und sucht sie  
erst schon seine selbstthätige Hand fassen zu lassen.

Zum Schluss, meine Herren, fasse ich alles zusammen:  
Raum ein anderes großes Volk hat im Laufe des letzten  
Jahrhunderts solche Leiden getragen wie das deutsche, und  
doch können wir dieses Schicksal lieben, das uns mit solchen  
Leiden und allem den Nationen die Politik bei-  
bringen. Das für das endlich geignete Reich war jedes  
Friedensjahr ein Gewinn, denn wir kamen ohne Krieg am  
glücklichsten vorwärts. Wir hatten ihn nicht nötig.  
Deutschland hat nie nach der Vorherrschaft  
in Europa getrebt. Sein Ehrgeiz war, in  
dem friedlichen Wettbewerb der großen  
und kleinen Nationen, in den Aufgaben  
der Völkerverständigung und Gerechtigkeit voran zu  
gehen. (Beifall) Dieser Krieg hat es an der Tag ge-  
bracht, welcher Größe wir fähig sind gestützt auf die eigene  
sittliche Kraft. Die Macht, die uns die innere  
Stärke gab, können wir nicht anders als

### im Sinne der Freiheit

gebrauchen. Die von ihren Regierungen gegen uns in den  
Krieg gebeten Völker hoffen wir nicht. Aber wir haben die  
Sentimentalität verlernt. (Beifall) (Beifall.) Wir  
halten den Kampf durch, bis jene Völker  
von den wahren Schuldigen des Friedens  
fordern, bis die Bahn frei wird für ein  
neues von französischen Ränken, mosko-  
wischen Eroberungssucht und englischer  
Bourgeoisie beherrschtes Europa. (Stür-  
mischer Beifall und Gekrächel.)

Auf Antrag des Abgeordneten Dr. Spahn (Zentrum)  
wurde einstimmig beschlossen, den Nachtragset der Budget-  
kommission zu überweisen. Dasselbe geschah in erster  
Beratung mit dem Gesetzentwurf, betreffend Währungsreform  
des Reichsmittelgesetzes, sowie des Gesetzes, betreffend Anberu-  
gen der Reichspräsidenten vom 1. Februar 1888.

Es folgte die erste Beratung des Entwurfs eines Ge-  
setzes, betreffend den Schutz von Eisenstrassen  
und Berufsangehörigen für Betätigung  
in der Krankenpflege.

Der Entwurf wurde ohne Debatte in der ersten Lesung  
erledigt und in zweiter angenommen.  
Darauf wurde die Beratung beschlossen.  
Nächste Sitzung Freitag 2 Uhr. (Mittraq. zweite  
Lesung des Nachtragsetes.)

